Karl-May-Spiele in Rathen eröffnet

Winnetous Silberbüchse knallt

Von hohen Felsen zischen die Pfeile – Prärie auf der Naturbühne

Drahtmeldung unseres nach Rathen entsandten Sonderberichterstatters

Rolf Marben

Rathen, 30. Mai

Winnetou und Old Shatterhand, Sam Hawkens und Intschu-tschuna – all die rothäutigen und bleichgesichtigen Lieblingsgestalten unserer Jugendlektüre, all die Indianer und Westläufer Karl Mays stehen wieder auf und treten plötzlich lebendig vor uns. Wir sehen sie und freuen uns an ihnen – „wie einst im May“ ...

Die Felsenbühne des Kurortes Rathen, tief eingebettet in die romantischen Steintürme rund um die „Bastei“ am sächsischen Elbestrand, hat jetzt ihre „Karl-May-Spiele“ eröffnet. „Bilder und Gestalten um Winnetou“ steigen aus dem Reich der ewigen Jagdgründe zu uns nieder und gewinnen in stimmungsvollem Rahmen Blut und Leben. Der Rauch der Friedenspfeife steigt kräuselnd zu den Tannen der Bastei empor, und die Schlachtrufe der Apatschen brechen sich an den steilen Wänden des sächsischen Felsengebirges ...

*

Tatsächlich, eine stimmungsvollere Umgebung für diese Spiele, die in engster Anlehnung an die spannenden Indianerbücher des Volksschriftstellers Karl May gestaltet sind und die unzählige Väter und Söhne nach Rathen locken werden – eine schönere und romantischere Szenerie konnte nicht gefunden werden. Auf Wanderungen durch diese bizarre Felsenwelt hat die unerschöpfliche Phantasie Karl Mays sich einst manche Anregung geholt. Winnetous und Old Shatterhands Abenteuer haben also am Elbestrand sozusagen ihren „Ausgangspunkt“ gehabt. Jetzt sind sie dorthin zurückgekehrt. Bevor man sie aber auf der Felsenbühne nach- und miterlebt, verlohnt es sich, einen Abstecher nach Radebeul bei Dresden zu machen, wo Karl May gewohnt und geschrieben hat und wo Patty Frank in der „Villa Bärenfett“ seit nunmehr fast zwölf Jahren das Karl-May-Museum betreut.

Man geht durch einen stillen Garten, in dem keineswegs die Präriewölfe heulen, sondern in dem die Goldfische eine stumme Nachmittagsunterhaltung führen, und steht plötzlich vor dem Wild-West-Blockhaus, das eine der größten „Indianer-Sammlungen“ der Welt und die greifbaren Erinnerungen an Karl May birgt.

Patty Frank, der einstige Artist und Zirkus-Bummler um den Erdball, der frühere große *„Showman“*, grüßt mit seinem unversiegbaren Wiener Humor, der längst den etwas kraftvolleren Beiklang der „Savanne“ angenommen hat, die Gäste „Kommen S‘ rein und machen S‘ die Tür zu, damit die Prärieluft herinnenbleibt! ...“

Dann zeigt er die Schätze des Museums, berichtet von den mannhaften Freuden des Wildwest-Lebens und von der großen Tragödie, die einst mit den Donnerbüchsen des „weißen Mannes“ den Indianern erst an die 20 Millionen Bisons wegschoß und schließlich die Indianer selbst bis auf einen kleinen Rest in die ewigen Jagdgründe schickte. Nebenbei erfährt und sieht man so allerlei, das durchaus interessant und wissenswert ist. Beispielseise, daß die Schwarzfuß-Indianer ihren Namen nicht etwa auf Grund einer Art „Wasserscheu zu Fuß“ erhielten, sondern daß er sich von ihren rauchgeschwärzten Mokassins herleitete und von der moorigen Erde, auf der sie lebten. Und Old Shatterhands berühmten Gewehre, der „Bärentöter“ und der „Henry-Stutzen“, sind keine Phantasie, sondern fanden sich tatsächlich in der Sammlung, die Karl May sich im Laufe der Jahre zugelegt hatte – wenngleich diese beiden Büchsen vermutlich auch nie einer feindlichen Rot- oder Weiß-Haut ein Haar gekrümmt haben. Karl May selbst ist übrigens erst geraume Zeit, nachdem er seine Indianer-Bücher geschrieben hatte, in Amerika gewesen, und er hat dort seinen begeistertsten Anhänger, eben Patty Frank, durch eine kleine Tücke des Zufalls nicht kennengelernt. Die beiden Männer haben sich nie gesprochen.

Nun gut, die Bücher Karl Mays sind – wie das Museum beweist – in alle Sprachen übersetzt worden. Ein Erfurter Student hat schon vor Jahr und Tag über das Werk des Volksschriftstellers eine „Inauguraldissertation“ zur Erlangung der Doktorwürde, genehmigt von der philosophischen Fakultät der

Universität Jena“ geschrieben. Wieder eingefangen vom Tatendurch der roten und weißen Männer wie in seliger Jugendzeit zieht man hinaus nach Rathen.

*

Eine einzigartige Naturbühne! Ein Kessel, den eine Riesenfaust in 200 Meter hohe Felswände hineingetrieben hat. Grüner Waldboden wuchert an den zerklüfteten Hängen, Laub- und Nadelhölzer recken sich verwegen und sonnenhungrig auf winzigsten Terrassen und Felsvorsprüngen empor. So ähnlich sieht tatsächlich stellenweise die Gegend aus, in der Winnetou und Old Shatterhand einander zum ersten Male begegneten und nach anfänglichen, ziemlich herben „Meinungsverschiedenheiten“ – Old Shatterhands Skalp saß schon verdammt locker – auf Leben und Tod ihre tapfere Freundschaft schlossen.

Von diesem Füreinandereinstehen in den rauhen Zeiten der Wildwestkämpfe berichtet das

---

Aus: unbekannt.. Juni 1938.